

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 51 (1964)
Heft: 12: "Metropole"

Artikel: Der Zürcher Schauspielhaus-Wettbewerb
Autor: Curjel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zürcher Schauspielhaus-Wettbewerb

Auf den Wettbewerb für ein neues Zürcher Stadttheater (1961), um dessen weitere Entwicklung oder Realisierung es inzwischen merkwürdig still geworden ist, folgte der im Frühjahr 1964 entschiedene Wettbewerb für ein neues Schauspielhaus. Es gilt, das in vieler Beziehung veraltete, vor allem in den Betriebszonen zu klein gewordene Haus durch einen Neubau zu ersetzen, der dem internationalen Rang repräsentierenden Institut einen in jeder Beziehung würdigen Rahmen bietet. Das alte Haus, das sich im Hof eines Geschäftsgebäudes befindet – im Bild der Stadt also nicht in Erscheinung tritt – ist ein mehrfach renovierter Bau aus dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ohne eigentliche Physiognomie, in einigen Partien (breites Parkett, schlecht sitzende Ranglogen, verhältnismäßig kleine Bühnenöffnung) eher ungeschickt angelegt. Aber es hat durch die großen Leistungen des Ensembles in den letzten dreißig Jahren eine innere Patina erhalten, die seine Mängel fast vergessen läßt. Die Übertragung dieser Atmosphäre ist eine der Aufgaben, die der Erbauer des neuen Hauses zu lösen hat. Wir meinen damit nicht irgendwelche Anklänge, sondern eine Konzeption, die aus der Kenntnis des Zürcher Schauspielhauses als eigenem künstlerischem Organismus hervorgeht.

Das Wettbewerbsprogramm verlangte die Errichtung des Neubaus auf dem Areal des Heimplatzes, zu dem der Turnplatz mit den beiden Turnhallen der Kantonsschule geschlagen wird. Dadurch vergrößert sich das gesamte Areal, in dessen Zentrum oder Epizentrum das neue Theatergebäude liegen soll. Das heikle Problem ist die Einordnung. Zunächst rein größenmäßig, denn trotz der Erweiterung des jetzigen Heimplatzes – bisher sehr aufgelockert – ist die zur Verfügung stehende Grundfläche nicht groß. Die zum Heimplatz führenden Straßenzüge bleiben im Prinzip bestehen; zwei ihrer Adern (Zeltweg und Hottingerstraße) sollen unterirdisch unter dem Platz geführt werden, was Probleme für die Anfahrt zu Theater mit sich bringt. Der Platz selbst soll, abgesehen von der tangential laufenden Rämistraße, als reine Fußgängerzone gestaltet werden. Der zukünftige Platz selbst ist in starker Weise durch die Bauten des Kunsthouses architektonisch präjudiziert. Selbstverständlich nicht im Sinne des Zwanges formaler Angleichung, sondern im Sinne einer notwendigen Balancierung der verschiedenen Baumassen und der Gliederung der zwischen den Baukörpern liegenden Freiräume. Wie weit und vor allem bis zu welchem Maß das neue Theatergebäude das gesamte Areal dominieren soll, ohne aufdringlich oder erdrückend zu wirken, ist eines der zentralen Probleme.

Bis auf einen entscheidenden Punkt entspricht das Wettbewerbsprogramm für das Schauspielhaus dem üblichen. Die Abweichung besteht darin, daß, ohne daß es in den Programmpunkten ausgesprochen ist, das Prinzip der Guckkastenbühne für die Arbeit der Architekten vorausgesetzt wird. Damit steht das Programm im Gegensatz zu den meisten heutigen Ansprüchen, die eine sehr variable Grenzzone zwischen Zuschauerraum und Bühne verlangen, um je nach Bedarf nach dem Guckkasten-, dem Raum- oder auch nach dem Arenaprincip spielen zu können. Oder, um es nach dem Stand der neueren Formulierungen auszudrücken: das Zürcher Programm verzichtet mehr oder weniger auf die Kombination der beiden Alternativen: geschlossene Guckkasten- oder Rahmenbühne einerseits, offene Raum- und Arenabühne andererseits.

Als Kronzeugen für die Präponderanz der geschlossenen Bühne – wobei das Programm allerdings zum mindesten eine variable Vorbühnenzone antönt – hat die Ausschreibung dem Dramatiker und Architekten Max Frisch das Wort erteilt, der zum Abschnitt «Baufaufgabe» des Programms ein Exposé beigesteuert hat, das wegen des Ansehens und der praktischen Erfahrungen Frischs natürlich sehr wirkungsvoll ist. Frisch plädiert für die generelle Trennung von Bühne und Publikum.

Er sagt: «Jede architektonische Bemühung, Rampe und Rahmen abzubauen, ‚um eine Kommunikation zwischen Schauspielern und Publikum herzustellen‘, beruht auf einem Mißverständnis dessen, was Theater ist und immer sein wird ... Wettbewerbs halber eine vollkommen neue Art von Bühne zu erfinden, die von keiner dramatischen Literatur gefordert wird, erübrigt sich. Die Bühne des neuen Schauspielhauses soll sich eignen für die Darstellung der vorhandenen dramatischen Literatur; diese aber, ausgenommen die Dramatik der Antike, die in jedem Spielplan eines heutigen Theaters nur als Rarität vertreten sein kann, ist für die Rahmenbühne geschrieben, und zwar bis zur Avantgarde.» Dazu ist zunächst zu sagen, daß Shakespeare, seine Zeitgenossen und die spanischen Dramatiker des 17. Jahrhunderts (Calderón) nicht für die Rahmenbühne, sondern für eine räumlich freie Podiumbühne geschrieben haben. Auch die Bemerkung über das Theater der Avantgarde stimmt nicht genau, denn in den meisten avantgardistischen Stücken – auch bei Brecht – ist die Tendenz offenbar, anstelle von Illusion irgendeiner Wirklichkeit dramatische, psychische, vitale Vorgänge als solche aufzuzeigen. Die Rahmenbühne ist aber die Bühne der auf Illusion drängenden Dramatik und schon insofern nicht das äquivalente Instrument des neuen, illusionsabgewandten Theaters. Praktisch liegt heute auf dem Gebiet des Theaters wie bei den anderen Künsten (und darüber hinaus) eine pluralistische Situation vor. Beide Darstellungsprinzipien sind akut, das geschlossene Rahmen- wie das offene Raumprinzip. Das ist der Grund, weshalb für den Theaterbau die technisch möglichst einfache Kombination beider Prinzipien die gegebene Lösung darstellt, damit dem Theaterschaffenden ein Maximum von Möglichkeiten und Variationen in die Hand gegeben werden kann. Personell können dem Kronzeugen Frisch andere Zeugen wie Piscator, Elia Kazan, Robert Whitehead und viele andere entgegengestellt werden.

Andererseits ist ausgezeichnet, was Frisch grundsätzlich über den Zuschauerraum sagt: «Wenn Intimität des Zuschauer- raumes gefordert wird, so heißt das nichts Geschmackliches, sondern etwas Objektives: der Schauspieler, der die Bühne betritt, muß sich in einem Spannungsfeld fühlen; Voraussetzung dafür ist eine Gestalt des Zuschauer- raumes, die einen Sog unserer Aufmerksamkeit auf diese Bühne erzeugt, und auch wenn es der beste Schauspieler ist, so ist seine Wirkung (was man in der Fachsprache als Ausstrahlung bezeichnet) nicht unbegrenzt, auch nicht durch Vergrößerungsglas und hilfreiche Akustik zu verlängern, denn die Wirkung ist nicht allein durch Sehenkönnen und Hörenkönnen gewährleistet; Theater beruht auf der erotischen Magie der leiblichen Anwesenheit. So wichtig wie einerseits die Rampe, die geistige Trennung von Spiel-Raum und Zuschauer-Raum [hier sind wir, wie oben gesagt, anderer Meinung], so wichtig ist andererseits die größtmögliche Nähe aller Zuschauer; das Problem ist bisher nur mit Rängen zu lösen gewesen.» Die weitere, negativ gemeinte Bemerkung Frischs, die meisten neueren Zuschauer- räume erinnern an Kinos, betrifft einen der häufigsten Vorwürfe, die der neuen Architektur auf diesem Gebiet gemacht werden. Sie beziehen sich mehr auf das individuelle Talent des Architekten als auf das Generelle. Außerdem sind in jüngster Zeit Lösungen entstanden – vor allem Aaltos theatertechnisch konservativer Entwurf für das Opernhaus in Essen –, die zeigen, daß es nicht auf die generelle Raumform, sondern auf die künstlerisch überlegte, von Raum- und Materialphantasie getragene, sensible Durcharbeitung ankommt, die dazu führt, daß würdige Räume entstehen.

Aus dem Zürcher Schauspielhaus-Wettbewerb sind einige interessante und entwicklungs- mäßig wertvolle Projekte hervorgegangen. Der größere Teil der mehr als neunzig eingereichten Arbeiten steht jedoch im Zeichen einer ausgesprochenen Monotonie. Ein Ergebnis, das auch bei anderen Theater-

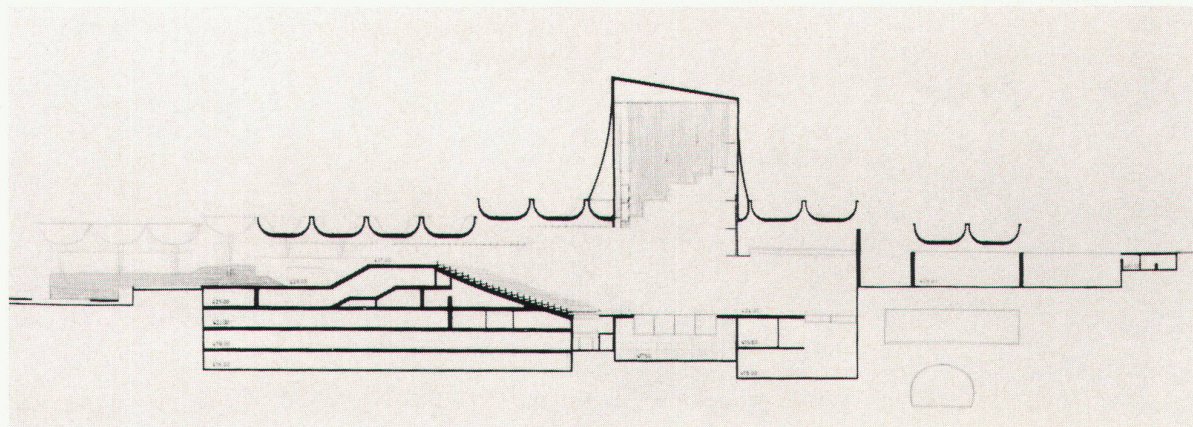
wettbewerben der letzten Zeit in Erscheinung getreten ist. Es zeigt sich vor allem in den recht trockenen Modellen für den Zuschauerraum. Asymmetrie – in Aaltos Hand subtil angewendet – bedeutet keine Gewähr für räumliche Lebendigkeit; der Versuch, die Ränge durch ineinandergelagerte Abtreppung zu verschmelzen, ist nicht ohne weiteres das Mittel zur gesellschaftlichen Zusammenfassung der Zuhörerschaft; weitläufige Foyers ergeben an sich noch keine Festlichkeit; dramatisch differenzierte Zugänge erzeugen nicht a priori die Stimmung der inneren Vorbereitung; «organische», frei gegliederte Baukörper mögen auf den ersten Blick interessant scheinen, auf die Dauer wirken sie künstlich, durch die ihnen innewohnende Unruhe zu selbstbetont; im städtebaulichen Zusammenhang, der am Heimplatz durch die Kunsthausbauten akzentuiert ist, ordnen sie sich schwer ein. Die Argumentation Frischs pro Guckkastenbühne hat zusammen mit den Anforderungen des Bauprogramms für die Proszeniumsgrenzzone – «Bühnenportal, maximale Öffnung zwölf Meter breit und acht Meter hoch» – begreiflicherweise zur Bevorzugung der Rahmenbühne geführt, wenn auch einzelne Projekte Versuche zur Variabilität sehen lassen. Das Resultat des Wettbewerbes ist also im ganzen gesehen – im Gegensatz zu einer Bemerkung des Preisgerichts – eher unbefriedigend. Das heißt nicht, daß nicht einige Entwürfe vorgelegt worden sind, die als sehr positiv zu bewerten sind.

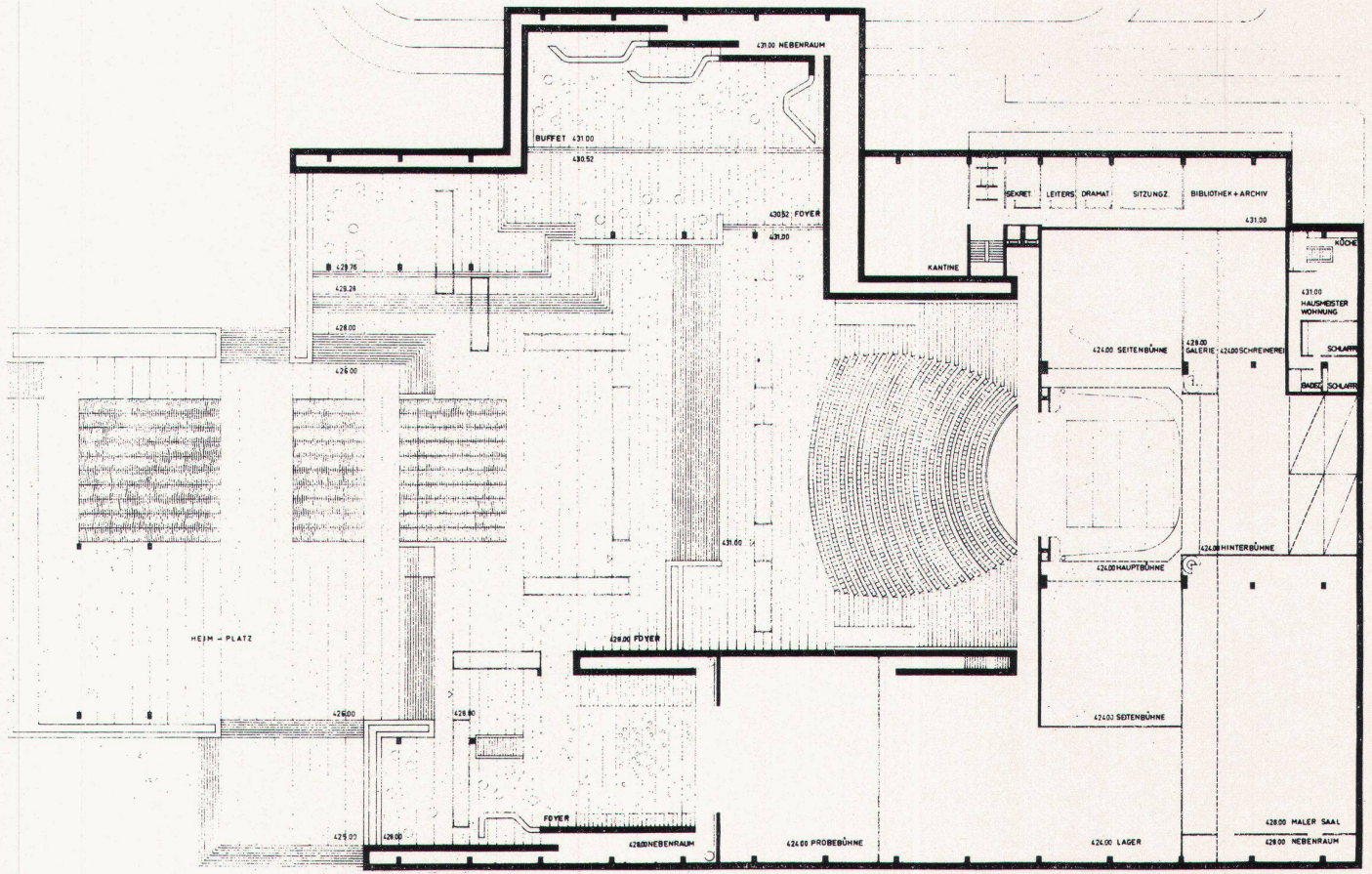
Das mit dem ersten Preis mitsamt der Ausführung ausgezeichnete Projekt des dänischen Architekten Jörn Utzon, des Erbauers des neuen Opernhauses in Sydney, beruht auf einem breit gelagerten, horizontal betonten Baukörper, auf den, ziemlich unvermittelt, der Kubus des Bühnenturmes aufgesetzt erscheint. Das abgetreppte Dach besteht aus einem System von Wannenelementen, gegen fünf Meter hoch, die keine funktionale, sondern rein gestaltende Bedeutung besitzen. Es

entspricht im Prinzip der temperamentvollen, technisch komplizierten Dachbekrönung durch segelartige Elemente in Sydney, die heftige Diskussionen hervorgerufen haben. In Zürich hat die Dachlösung durch die zusammenfassende Kraft etwas Verführerisches; die Wucht des Ganzen kann aber im Zusammenhang mit der Umgebung auch problematisch werden. Durch die Ausdehnung des breit gelagerten Bauvolumens kann kein eigentlicher Platz entstehen. Utzon löst die Frage durch eine Reihe von Vorplätzen, durch die aber der Freiraum in Bedrängnis und die Kunsthausbauten in Gefahr geraten, erdrückt zu werden. Wenn an dieser Stelle eine lebendige Piazza, auch in differenzierter Gestalt, gewünscht wird, würde Utzons Konzeption noch sehr große prinzipielle Veränderungen durchmachen müssen. Ausgezeichnet ist der Zugang zum Theater gelöst, quasi axial, in positivem Sinn repräsentativ. Die Grundrisse zeigen das Stadium einer ersten Skizze. Eine breit gelagerte – motivisch in der Gesamtkonzeption – Treppe führt zu den Zugängen in den Zuschauerraum, auf der einen Seite, asymmetrisch gelegen, das Foyer. Der Zuschauerraum ist ein großer, rangloser rektangulärer Saal mit einem einzigen aufsteigenden Parkett, einer gegliederten, schwer lastenden, nach vorn abgewölbten Holzdecke und sehr breiten Treppen beidseitig der Parkettreihen, so daß sich die Anwesenden fast wie auf einer Insel fühlen. Ein feierlicher, fast kultisch wirkender Raum, der im Grunde nicht die Synthese erfüllt – sicherlich nicht die Forderung nach Intimität –, die ein Theaterraum erreichen sollte. Höchst einfach die Lösung des Bühnenprinzips: ein fester Rahmen, der allerdings durch Verbreiterung, die konstruktiv möglich sein sollte, leicht in die offene Form übergeleitet werden könnte. Einfach auch, wie uns scheint aber nicht glücklich, die Probebühne, die auch für Studioaufführungen verwendet werden soll: auch hier ein fixer Bühnenrahmen, der Bühnenerperimente, die zu den wichtig-

1-6
 Projekt Jörn Utzon, Kopenhagen und Sydney (1. Preis)
 Projet de Jörn Utzon, Copenhague et Sydney (1^{er} prix)
 Plan: Jörn Utzon, Copenhague and Sydney (awarded 1st prize)

1
 Schnitt
 Coupe
 Cross-section



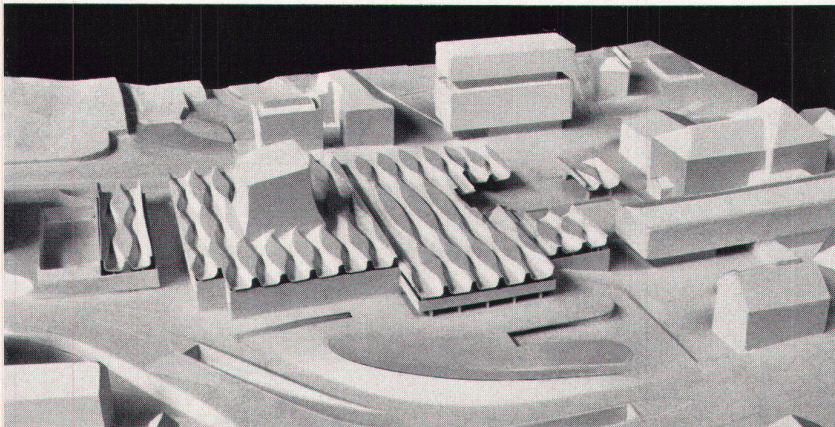


2

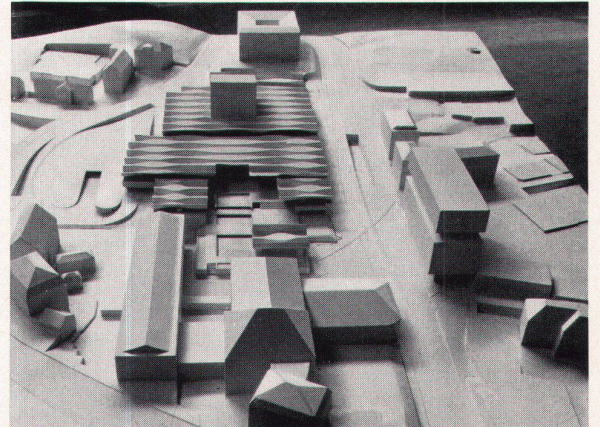
2
Grundriß
Plan
Groundplan

3
Blick vom Hirschengraben in Richtung Pfauen
Vue prise du Hirschengraben en direction Pfauen
View from Hirschengraben towards Pfauen

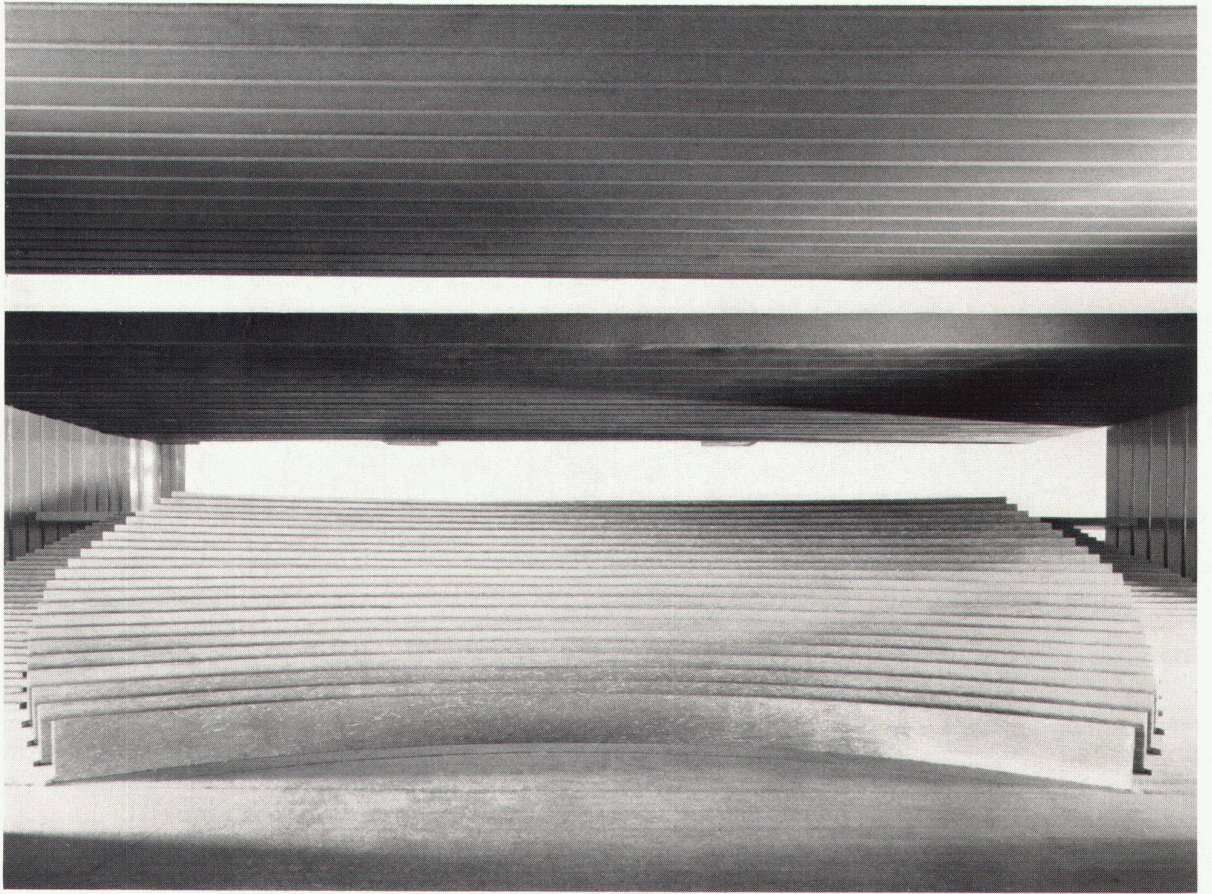
4
Blick von der Winkelwiese gegen die Kantonsschule
Vue prise de la Winkelwiese en direction de l'Ecole cantonale
View from Winkelwiese towards Zurich Cantonal Boys' High School



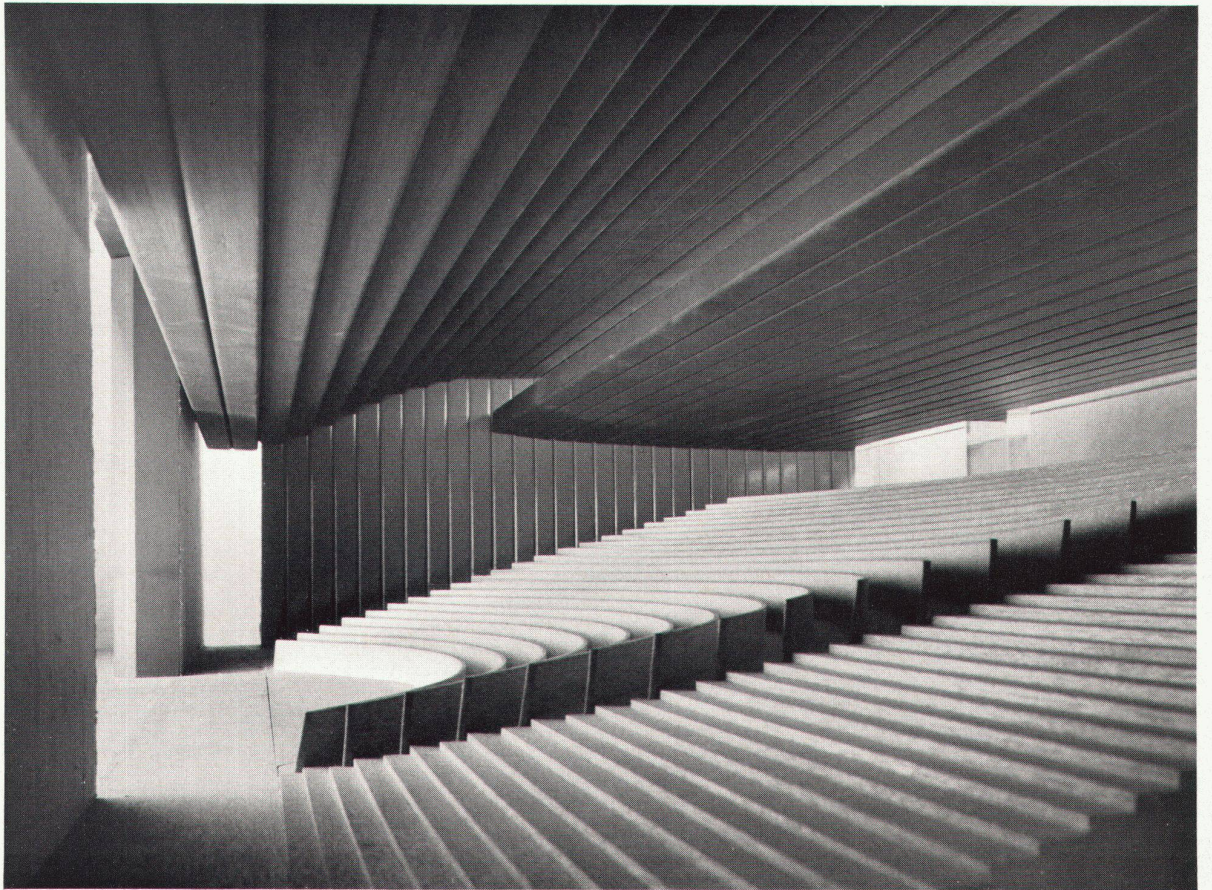
3



4



5



6

5
Zuschauerraum, Blick von der Bühne
La salle des spectateurs vue de la scène
Auditorium, as seen from the stage

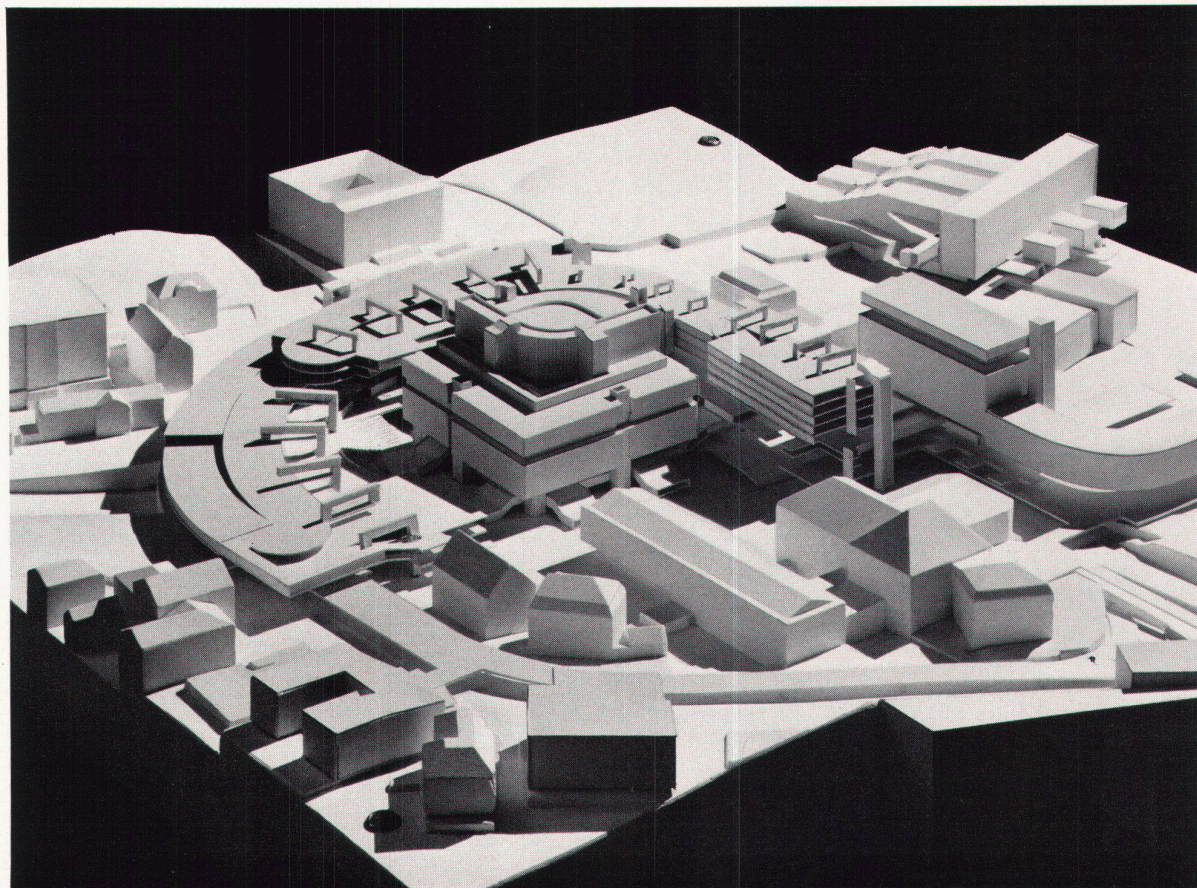
6
Zuschauerraum, seitliche Ansicht
Salle des spectateurs, vue de côté
Auditorium, side-view

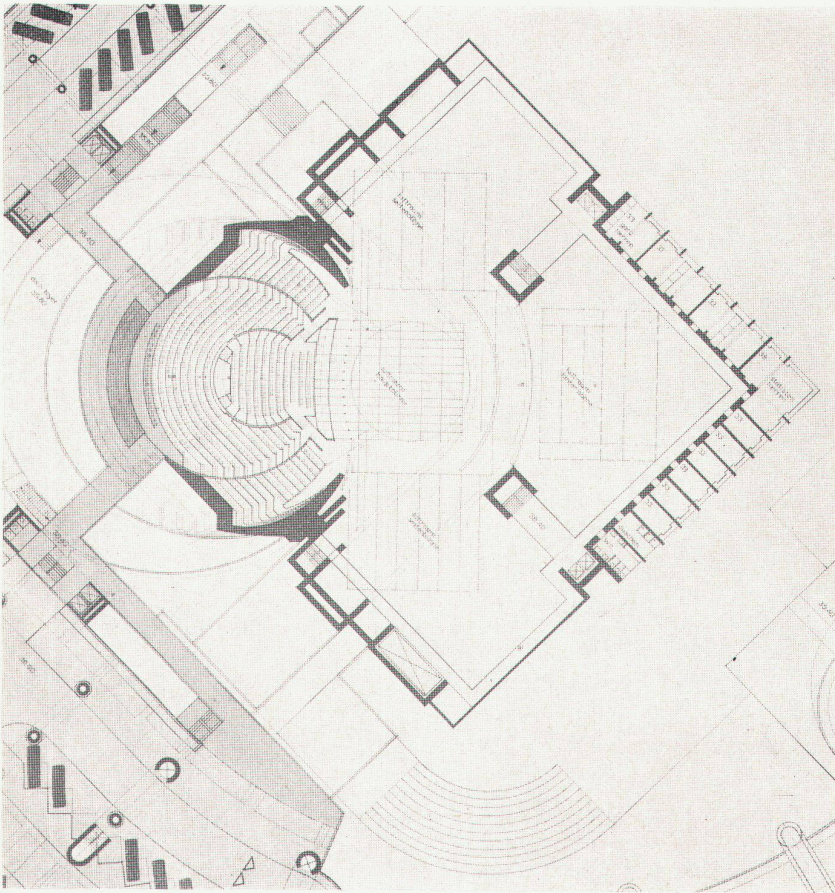
7-12
Projekt Van den Broek und Bakema, Rotterdam (Ankauf)
Projet de Van den Broek et Bakema, Rotterdam (achat)
Plan Van den Broek and Bakema, Rotterdam (acquired)

7
Gesamtansicht aus der Richtung der Kirchgasse
Vue générale, prise de la direction Kirchgasse
Assembly view as seen from Kirchgasse

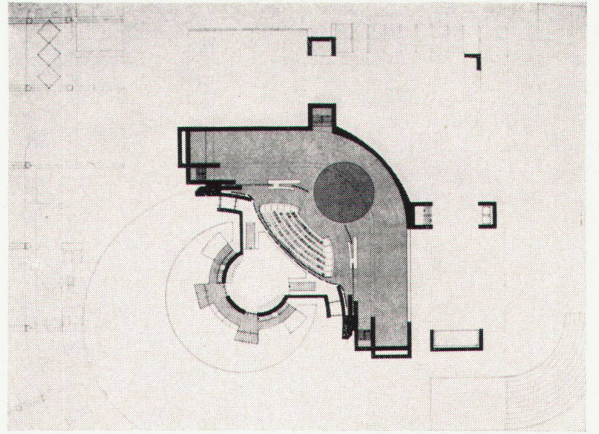
sten Aufgaben der Studios gehörten, ungemein erschwert, wenn nicht im Keim erstickt. Daß ein großer Teil der Betriebsräume – auch die Schauspielergarderoben – in den Boden versenkt sind, ist die Konsequenz des positiven Grundgedankens, das Theater als Flachbau zu errichten, Beweis einer prinzipiellen städtebaulichen Konzeption.

Eine weit ausgreifende städtebauliche Studie mitsamt einem sehr interessanten Theaterorschlag haben die wie Utzon eingeladenen holländischen Architekten J. H. van den Broek und J. B. Bakema vorgelegt, die mit einem Ankauf bedacht worden sind. Für die Bewertung wurde der städtebauliche Teil des Projektes beiseite gestellt. Die Architekten vertreten den an sich einleuchtenden Standpunkt, der Theaterbau solle nicht isoliert, sondern praktisch dem pulsierenden wirtschaftlichen Leben dieser Stelle der Stadt integriert werden. Die Lösung sehen sie in einem sichtbar in Erscheinung tretenden, großen Garagenring und einem Geschäftshaus, die zusammen das Theater umsäumen. Vom Garagenring führen Brücken unmittelbar in die Foyers, eine für die Besucher angenehme, konstruktiv jedoch sehr aufwendige Lösung. Die Konsequenz dieser Konzeption ist die starke Verkleinerung des für den Heimplatz zur Verfügung stehenden Raumes und eine komplizierte Schachtelung der gesamten Baumassen. Im Prinzip steckt in der Idee der beiden holländischen Architekten etwas Richtiges und Wichtiges, nämlich ein pluralistisches Zentrum zu schaffen. An der speziellen Stelle Heimplatz jedoch ist zu fragen, ob hier die Errichtung eines komprimierten Geschäftszentrums am Platze sei. Mindestens so viel spricht dafür, im Zusammenhang von Schauspielhaus, Kunsthaus und der etwas entfernter gelegenen, aber noch zum Gesamtkomplex gehörenden Kantonsschule eine Zone einer gewissen Ruhe und Besinnungsmöglichkeit, der Entspannung zu schaffen, die durchaus nicht unbelebt sein soll, sondern durch

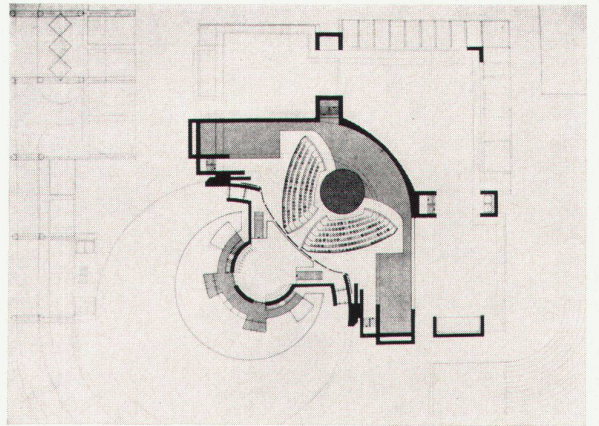




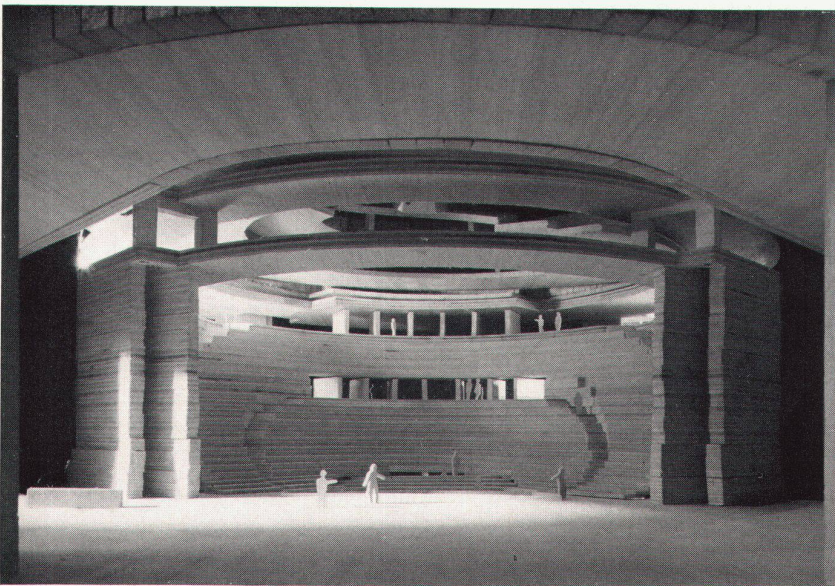
8



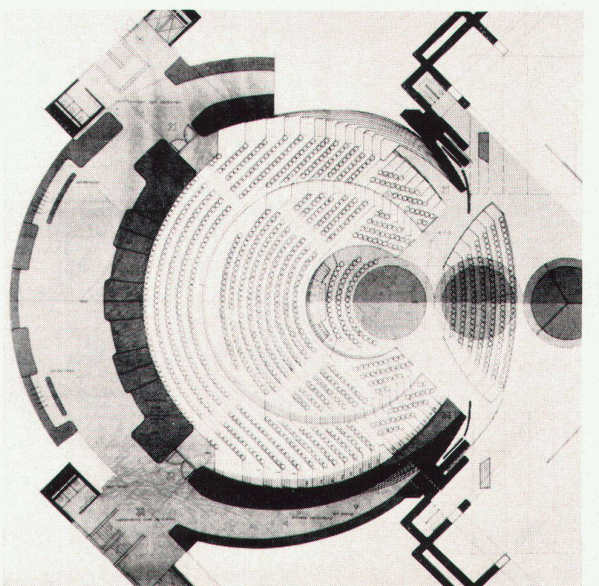
9



10



11



12

8
 Grundriß des Schauspielhauses und Anschlüsse zum Garagenbau
 Plan du théâtre et raccords à l'immeuble-garage
 Dramatic Theatre, plan and passages leading to garage building

9, 10
 Studiobühne mit zwei verschiedenen Bestuhlungen
 Scène-studio avec deux types d'aménagement pour la salle
 Experimental or small theatre with two different arrangements of seats

11
 Zuschauerraum des großen Hauses
 Salle des spectateurs de la salle principale
 Auditorium of the main theatre

12
 Zuschauerraum, Bestuhlungsplan für 1120 Plätze
 Salle des spectateurs, disposée pour 1120 places
 Auditorium, plan providing for 1,120 seats

13-17
 Projekt Prof. Hans Scharoun, Berlin
 Projet du Prof. Hans Scharoun, Berlin
 Plan Prof. Hans Scharoun, Berlin

13
 Blick von der Rämistrasse
 Vue prise de la Rämistrasse
 View from Rämistrasse

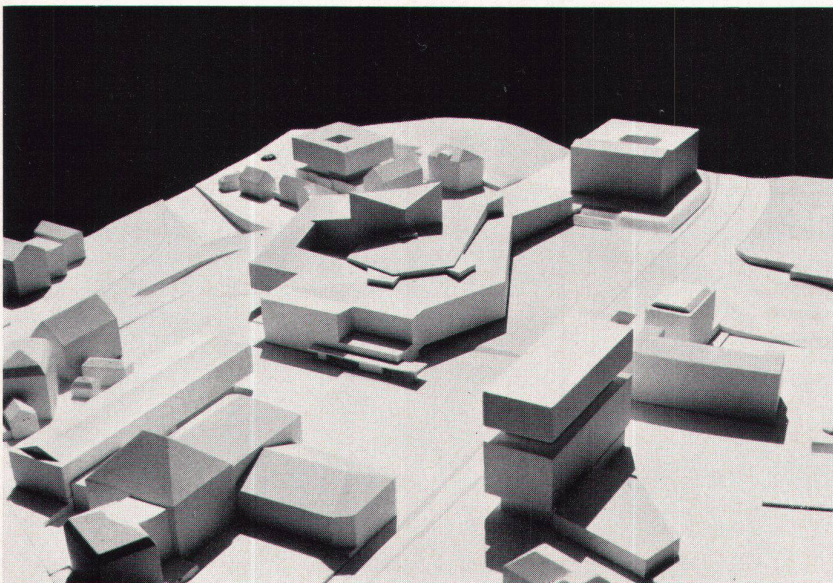
14
 Zuschauerraum
 Salle des spectateurs
 Auditorium

Unterkunftsmöglichkeiten für Geschäfte, die mit den Hauptbauten sich berühren – Buchhandlungen, Kunstgalerien, Restaurants usw. –, im Gegenteil wechselwirkende Bewegung ermöglicht.

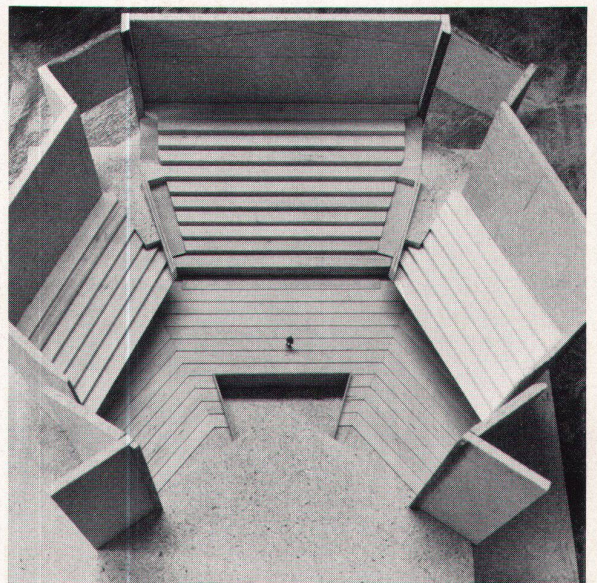
Ausgezeichnet ist Van den Broeks und Bakemas Projekt für den Theater- und Bühnenraum. Ein geschlossenes, sehr konzentrierendes Gebilde von hoher ästhetischer Wirkung; Größe und Intimität zugleich. Und vorzügliche Vorschläge zur Gewinnung der Variabilität. So weitgehend, daß der vordere Kreis des Parketts für Aufführungen für das Arenaprinzip verwendet werden kann. Der Bühnenausschnitt ist variabel und ermöglicht das Spielen auch in der offenen Form. Abgesehen von der vorzüglichen Konzeption des Zuschauerraums (ohne zu differenzierte Unterteilungen und Asymmetrien!) ein Vorschlag, der ohne zu große technische Anlagen zu verwirklichen wäre.

Ebenso wohlgedacht und ebenso intuitiv und zugleich rational entworfen ist der Vorschlag der Holländer für die Probebühne, die in einer Variante des Hauptzuschauerraumes in einfacher Weise die volle Variabilität ermöglicht. Es wäre zu hoffen, daß die Architekten ihre Ideen an anderem Ort verwirklichen können.

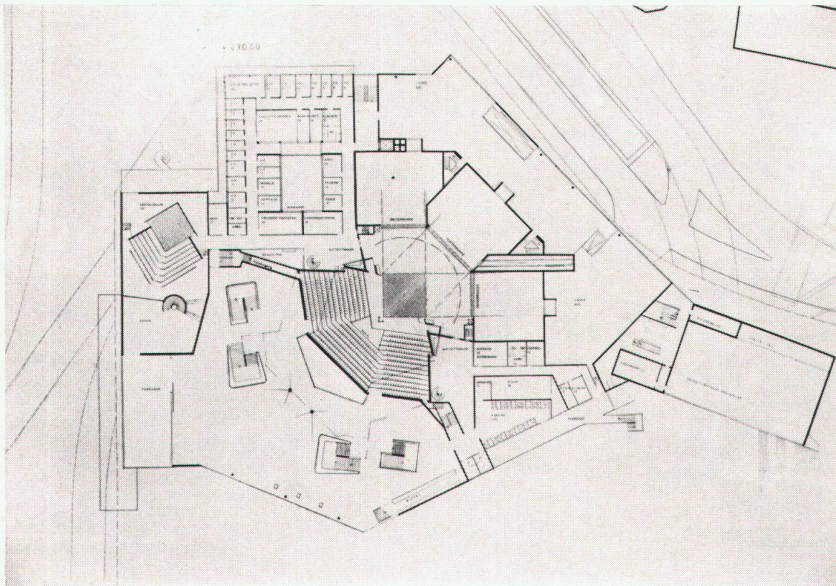
Zu den nichtprämierten Einreichungen gehört der Entwurf Hans Scharouns. Ein kristalliner Baukörper, der trotz der großen Volumina nicht massig, sondern durch das Spiel horizontaler und schwach geneigter Flächen eher leicht wirkt. Anklänge an die Berliner Philharmonie sind vorhanden, aber die Entwicklung geht den Weg zum Einfacheren. Besonders glücklich scheinen uns die Platzlösungen. Einmal die sehr klare und doch vielgestaltige Lösung der eigentlichen Kunsthauspiazza, an der sich verschoben vis-à-vis zum Kunsthaus- eingang der Publikumszugang zum Theater befindet. Durch Horizontal- und Vertikaldifferenzierung ergeben sich bewegte



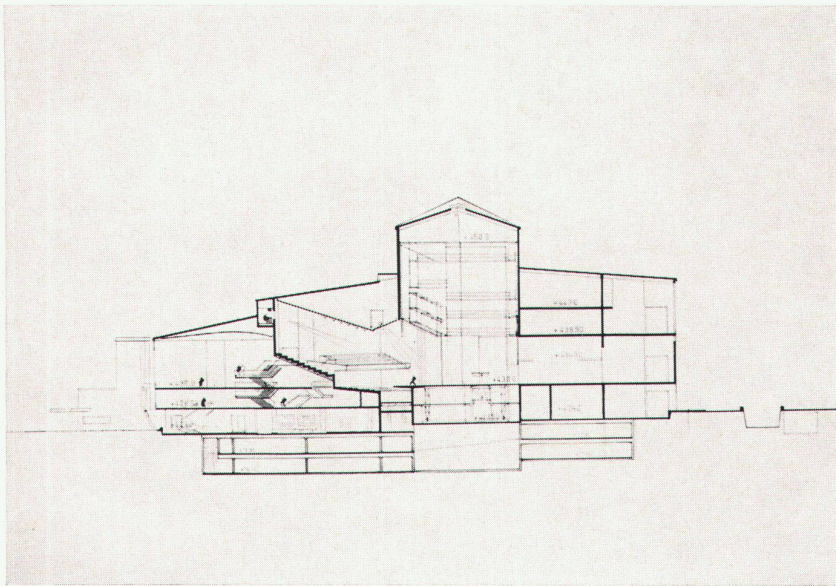
13



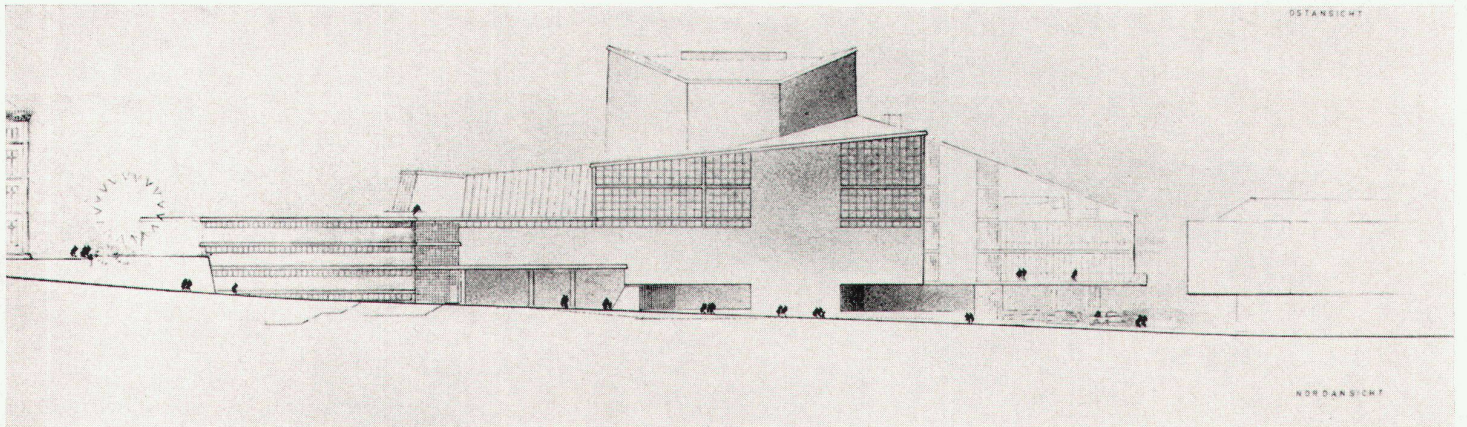
14



15



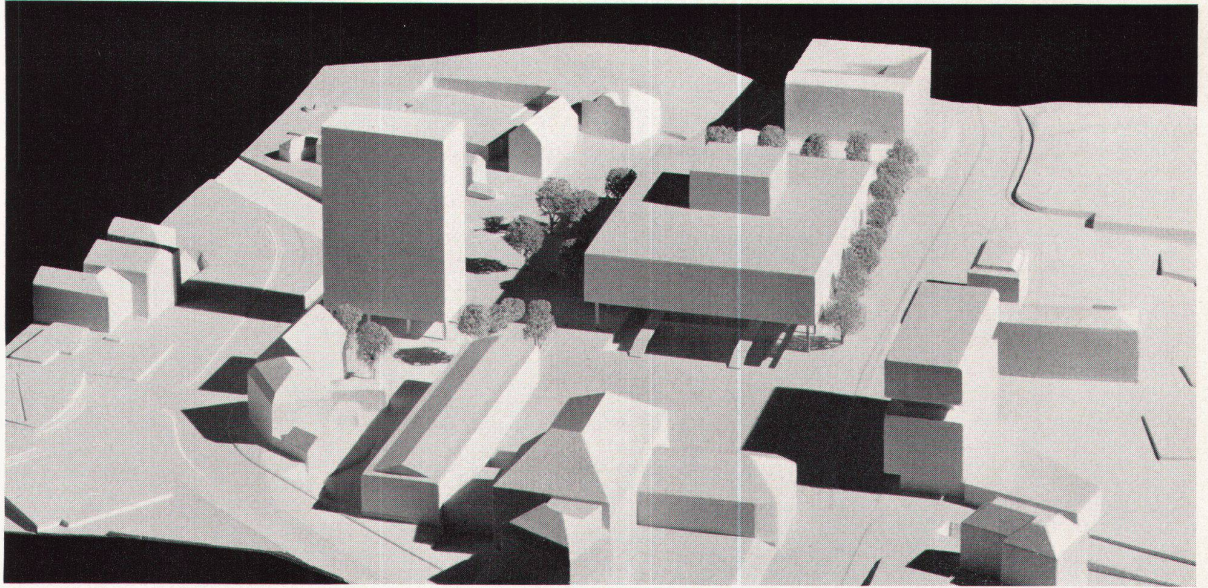
16



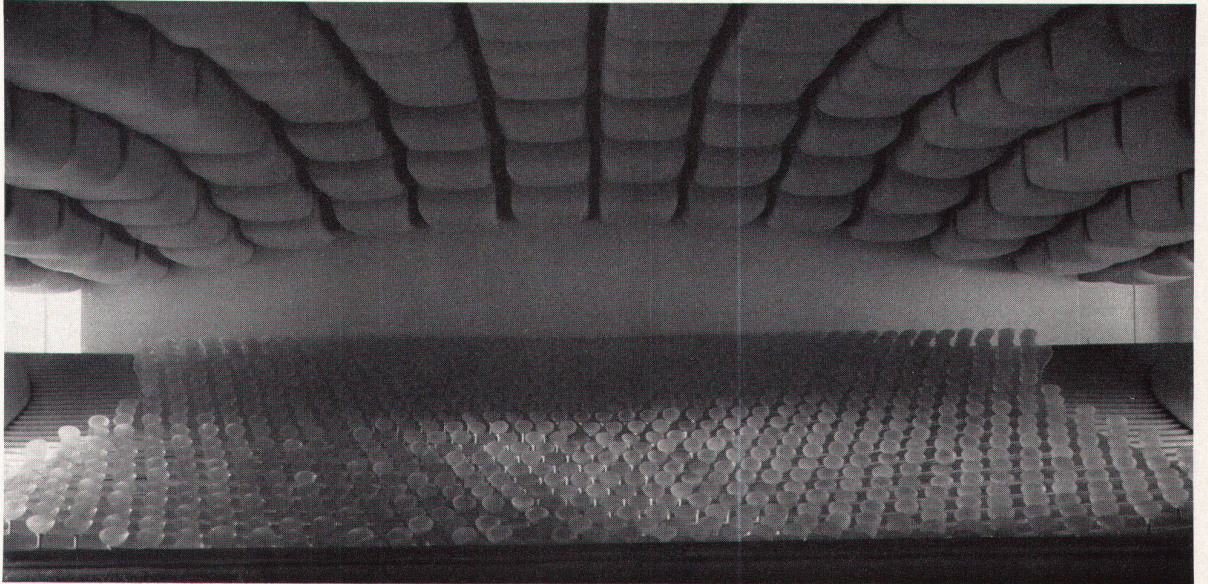
17

Raumumrisse. Intuitiv ist die Balance zwischen Theater und Kunsthausbauten hergestellt. Ein weiterer Platz mit gewinkelter Wand und dem Kantonsschulbau als Abschluß ergibt sich längs der Rämistraße. Er ergänzt den statischen Platz zwischen Kunsthaus und Theater, der mehr der Besinnung und auch der Rekreation (Restaurant) dient, durch das Fluktuieren der im Tageslauf passierenden Schüler und Lehrer der Kantonsschule und der den Bühneneingang benützenden Künstler. Mit dem Zuschauerraum hat Scharoun wieder den Schritt zu genauer Symmetrie gemacht. Parkett und Ränge stehen in schöner Wechselwirkung; die von hinten abfallende Decke steigt vor der Bühnenzone wieder nach oben, was dem Raum freie Luft verschafft. Die Rampe stößt spitzwinklig in den Zuschauerraum vor – quasi über Eck gestellte Shakespeare-Bühne –, entsprechend der in bezug auf Hinter- und Seitenbühne sternförmig angelegten Bühnenzone, die sich in großer Breite nach dem Zuschauerraum öffnet. Die Spitzwinkligkeit ist sehr eindrucksvoll; man kann sich vorstellen, daß sie die Theaterpraktiker verstimmt. In die Foyers sind wie in Berlin (aber auch hier vereinfacht) die Treppenläufe hineingestellt, wie in Berlin Elemente für das gesellschaftliche Schauspiel. Eine besonders gute Lösung ist für den Trakt mit den Künstlergarderoben gefunden. Er liegt als geschlossenes Gebilde seitlich, mit verhältnismäßig kurzen Wegen sowohl zur Haupt- wie zur Probe- beziehungsweise Studiobühne.

Obwohl noch eine Reihe wertvoller Vorschläge eingereicht worden ist – wir erwähnen besonders die Projekte von Franz Füg & Jacques Henry, Schwarz & Gutmann & Gloor sowie von André M. Studer, die an anderer Stelle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind –, müssen wir uns aus Platzmangel auf die Besprechung der drei grundsätzlich verschiedene Auffassungen vertretenden Projekte von Utzon, Van den Broek & Bakema und Scharoun beschränken. Zur Frage des Wettbewerbsvorgehens, das – man denke an Basel, wo zur Zeit der vierte Theaterwettbewerb läuft! – mit der Zeit einen unökonomischen Arbeitsaufwand zur Folge hat, wäre die Frage zu stellen, ob nicht (wenigstens in bestimmten Fällen) statt der allgemeinen Ausschreibung an die Beauftragung von einigen wenigen Arbeitsgruppen zu denken wäre, die in Zusammenarbeit mit Bühnenfachleuten, Regisseuren und Technikern sich jenes Gesamtvertrautsein mit dem Phänomen und der Praxis des Theaters verschaffen, das wichtiger ist als technische und statistische Detailkenntnisse. Ein solches Vorgehen würde allerdings auch eine Reform des Preisgerichts verlangen, das entsprechend der Formierung der Arbeits-



18



19

15
Grundriß
Plan
Plan

16
Schnitt
Coupe
Cross-section

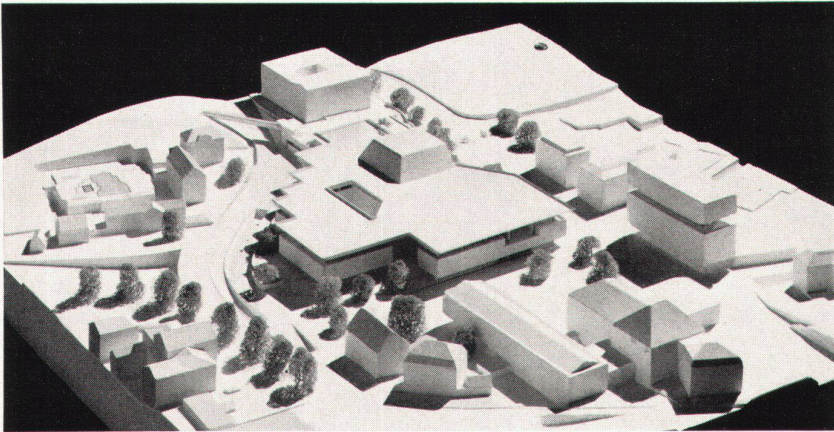
17
Fassade Nordseite
Face nord
North side façade

Photos: 3, 4, 13 Fritz Maurer, Zürich; 5-7, 11, 18-23 Peter Grünert, Zürich; 14 Reinhard Friedrich, Berlin

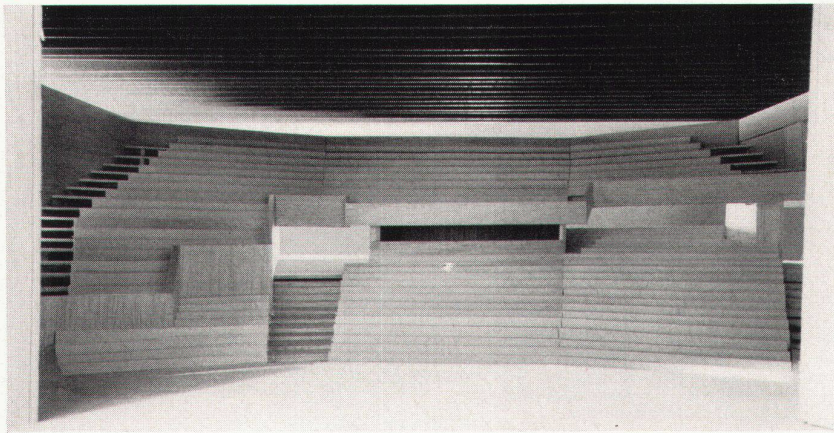
18, 19
Projekt Franz Füeg & Jacques Henry, Solothurn und Zürich; Mitarbeiter Peter Rudolph, Solothurn (5. Preis)
Projet de Franz Füeg & Jacques Henry, Soleure et Zurich; collaborateur: Peter Rudolph, Soleure (5^e prix)
Plan Franz Füeg & Jacques Henry, Solothurn and Zurich, assisted by Peter Rudolph, Solothurn (awarded 5th prize)

18
Blick von der Winkelwiese; links Vorschlag eines Hotelhochhauses
Vue prise de la Winkelwiese; à gauche projet d'un hôtel-tour
View from Winkelwiese; left: proposed point-house hotel

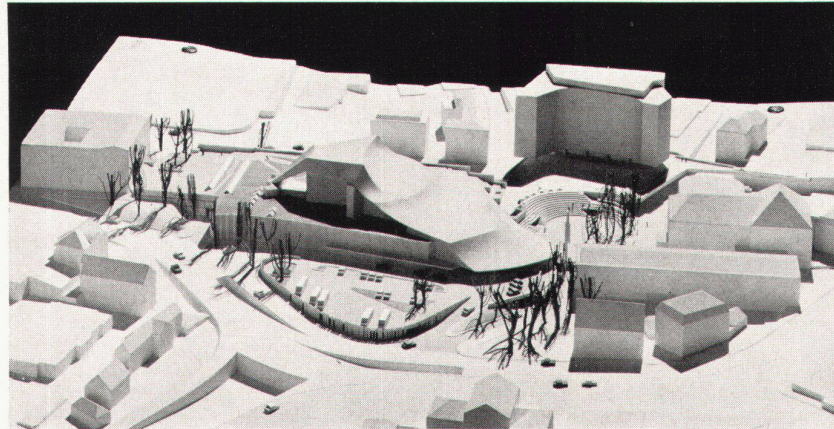
19
Zuschauerraum
Salle des spectateurs
Auditorium



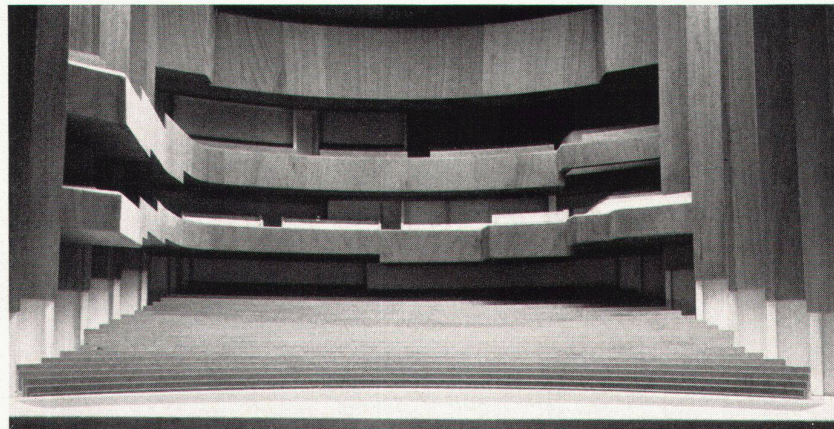
20



21



22



23

gruppen sein Urteil nicht allein nach architektonischen und theatertechnischen Kriterien, sondern auf Grund substantieller Kenntnis und Erfahrung zu fällen hätte.

Angesichts der vorliegenden Ergebnisse wäre es der Überlegung wert, Jörn Utzon als Preisträger zu beauftragen, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Zürcher Instanzen ein von Grund auf neues Projekt auszuarbeiten. Da Utzon sich als hervorragender Architekt bewährt hat, würde ein solches unorthodoxes Vorgehen sich rechtfertigen lassen. Es trüge die Chance einer positiven Lösung in sich.

20, 21
 Projekt Schwarz & Gutmann & Gloor, Zürich; Mitarbeiter: J. Ebbecke
 H. Schüpbach, H. Bollmann (6. Preis)
 Projet de Schwarz & Gutmann & Gloor, Zurich; collaborateurs: J. Ebbecke,
 H. Schüpbach, H. Bollmann (6^e prix)
 Plan Schwarz & Gutmann & Gloor, Zurich; assisted by J. Ebbecke, H. Schüpbach,
 H. Bollmann (awarded 6th prize)

20
 Blick von der Kirchgasse
 Vue prise de la Kirchgasse
 View from Kirchgasse

21
 Zuschauerraum
 Salle des spectateurs
 Auditorium

22, 23
 Projekt André M. Studer, Gockhausen ZH (Ankauf)
 Projet d'André Studer, Gockhausen-Zurich (achat)
 Plan André M. Studer, Gockhausen-Zurich (acquired)

22
 Blick aus Richtung Hirschengraben/Kantonsgericht
 Vue côté Hirschengraben/Tribunal cantonal
 View from Hirschengraben and Cantonal Court of Justice

23
 Zuschauerraum
 Salle des spectateurs
 Auditorium